

Packende neue Dok über Lohndumping und Schwarzarbeit «Sorry, Chef, sorry!»

Regisseur Ulrich Grossenbacher geht mit der Kamera nah ran. So nah, dass sein neuer Film «Schwarzarbeit» über Lohndumping und Ausbeutung fast zum Krimi wird.

RALPH HUG

Ein Bauarbeiter ist abgehauen. Aber wohin? Der Kontrolleur steigt in den Keller hinab. Leuchtet mit der Taschenlampe die dunklen Räume aus. Im Lichtkegel plötzlich ein Gesicht – da ist er! Ein junger Mann, kein Ausweis, keine Bewilligung, spricht nur ein paar Brocken Englisch. Bald führt ihn die Polizei in Handschellen ab. Eine Szene aus Ulrich Grossenbachers Film «Schwarzarbeit», der eben an den Solothurner Filmtagen Premiere hatte. Die Szene hätte aus einem Film noir stammen können. Oder aus einem Krimi. Aber sie ist real. Ein Dokumentarfilm, alles echt, nichts erfunden.

Bei Grossenbachers «Schwarzarbeit» werden sich manche die Augen reiben. Ist das möglich? Hier bei uns in der Schweiz? Ja, es ist möglich. Und es ist sogar Alltag. Auf zig Baustellen, in vielen Beizen, aber auch in privaten Pflegehaushalten

Was ist eigentlich Schwarzarbeit?

Zwar gibt es ein Gesetz gegen Schwarzarbeit. Doch nicht einmal dieses definiert Schwarzarbeit genau. Gemäss dem Staatssekretariat für Wirtschaft (Seco) geht es um «verschiedene Formen der Missachtung arbeitsbezogener Melde- und Bewilligungspflichten». Also wenn jemand keine Aufenthalts- oder Arbeitsbewilligung hat oder wenn ein Arbeitgeber sich um Meldepflichten foutiert und die mit einer Beschäftigung verbundenen Sozialbeiträge, Steuern oder Abgaben nicht bezahlt. Stets mit Schwarzarbeit verbunden sind Lohndumping und Ausbeutung. Für die Kontrollen sind die Kantone zuständig. (rh)



VERZWEIFLUNG: Bauarbeiter in der Baracke. Die wahren Täter sind die Schleuser und Chefs dubioser Firmen. Doch sie bekommen nur lächerliche Bussen. FOTO: ZVG

arbeiten Leute, die einfach nur ausgebeutet werden. Das ist die traurige Botschaft von Grossenbachers Doku. Ein paar Beispiele: 1270 Franken pro Monat für einen Verkäuferjob in der Gelateria, ohne Abrechnung bar auf die Hand. 2800 Franken für zehn Stunden pro Tag und sechs Tage die Woche auf dem Bau. 550 Franken Grundlohn für einen sogenannten Manager in einem Lebensmittelgeschäft, sieben Tage die Woche, keine Zuschläge, Feriengeld so unbekannt wie der Dreizehnte. 2060 Franken im Monat für eine 24-Stunden-Pflege in einem Haushalt, fünfmal pro Nacht im Einsatz. Das sind die Fakten aus der schmutzigen Realität des Schweizer Arbeitsmarkts.

TÄTER KOMMEN DAVON

Die Arbeitsmarktkontrolleure des Kantons Bern, fünf Leute, sind jeden Tag auf Achse. Eher massige Typen, aber mit viel Herz. Autor Grossenbacher setzte sich zu ihnen ins Auto und fuhr mit. So kam er direkt an die Missstände ran. Da ist der junge Mazedonier auf der Baustelle. Hat er einen Ausweis? Ein paar Ausflüchte in der Baracke, dann bricht er in Tränen aus. Denn er arbeitet ohne Bewilligung. Kam als Tourist ins Land und büezt nun auf dem Bau. Er tut es für seine Familie, hat keine andere Wahl. Die Szene ist herzerreissend. Der

Mann ist ein Opfer, kein Täter. Denn die wahren Täter sind die Vermittler: Schleuser und Chefs dubioser Firmen, die am Lohndumping verdienen. Ob jemand dabei vor die Hunde geht, ist ihnen egal. «Sorry, Chef, sorry!» fleht der Ertrappte. Doch Kon-

2800 Franken für zehn Stunden pro Tag und sechs Tage die Woche auf dem Bau.

trolleur Stefan Hirt ist weder Chef, noch hat er eine Wahl. Er muss den Mann anzeigen, die Polizei führt ihn ab. Die wirklichen Täter werden nicht in Handschellen gelegt. Sie erscheinen auch nicht im Film. «Die bekommen nur lächerliche Bussen – und machen gleich weiter», sagt Hirts Kollege im Auto.

«GAR NID GÄBIG»

Autor Grossenbacher zeigt den Sisyphus-Job der Kontrolleure hautnah und mit viel Empathie. So ist sein Film über weite Strecken ein Roadmovie geworden. Nur geht's nicht durch grandiose US-Landschaften, sondern durch den Kanton Bern. Der kann zwar auch grandios sein: «Schau mal die Berge dort hinten!» sagt Frédy Geiser. Doch dann wartet schon der nächste Einsatzort. Dass es

dort Lämpen geben wird, spürt Kontrolleur Geiser meist schon vorher. «Gar nid gäbig», sagt er dann jeweils im besten Berndeutsch.

Grossenbacher belässt es aber nicht bei der krimihaften Reality-Recherche. Denn bei Schwarzarbeit, die er nicht näher definiert (siehe Box), und Lohndumping spielt eben auch die Politik eine Rolle. Grossauftritt von Corrado Pardini: Wir sehen, wie der SP-Nationalrat und Ex-Unia-Industriechef kompromisslos für den Lohnschutz kämpft. Im Parlament, an Gewerkschaftsversammlungen und sogar als Gegenspieler von Christoph Blocher an der SVP-Tagung im Albisgüti. «Wir haben den besten Lohnschutz in Europa, den dürfen wir nicht preisgeben!» schleudert Pardini in den Saal. Der «Böölimaa» in diesem Spiel ist FDP-Bundesrat Ignazio Cassis. Er stellte bekanntlich das Schweizer Lohnschutzsystem in den Verhandlungen mit der EU in Frage. Und scheiterte damit krachend. Zum Glück, wie Grossenbachers Film eindrücklich zeigt.



Ulrich Grossenbachers Film **Schwarzarbeit** kommt im April in die Kinos. work wird rechtzeitig berichten.

Schweizer Agentenkrimi Thiel der Rote

Am 4. September 1963 stürzte im aargauischen Dürrenäsch eine Swissair-Maschine ab. Unter den 80 Opfern dieser ersten Schweizer Flugkatastrophe befand sich auch ein gewisser Reynold Thiel. Er war der Öffentlichkeit gar nicht, dem Bundesrat und den Geheimdiensten aber bestens bekannt. Thiel war nämlich nicht nur Modeschöpfer und Pianist, sondern auch ein glühender Kommunist. Als solcher hatte er heimlich im Spanischen Bürgerkrieg und gegen die Nazis in Frankreich gekämpft. Dann waltete er als Spion Stalins und führte in Genf ein diskretes, aber globales Handelsunternehmen – mit Geschäftspartnern wie der Waffenfabrik Bührle oder der Zuger Crypto AG. Die Gewinne daraus flossen direkt an die Kommunistische Partei der Sowjetunion. Den ganzen Agentenkrimi erzählt nun erstmals Danielle Jaeggis neuer Film. Und zwar aus einer einzigartigen Perspektive: Jaeggis Vater war Thiels bester Freund.



Thiel der Rote – ein sehr diskreter Agent von Danielle Jaeggi, Schweiz 2019, 86 Minuten, jetzt im Kino.

Expansiver Westen Kampf um die Ukraine

Das Säbelrasseln im ukrainisch-russischen Grenzgebiet wird immer lauter. Ein baldiger Krieg zwischen den ehemals sozialistischen «Bruderländern» ist nicht auszuschliessen. Wie konnte es so weit kommen? Antworten finden sich in Jörg Kronauers Buch «Ukraine über alles!» Ausgehend von der Maidan-Revolution 2013, analysiert der Soziologe die verschiedenen geostrategischen und wirtschaftlichen Interessen, die im schon immer umkämpften Schwarzmeerstaat aufeinanderprallen. Und er räumt auf mit der verbreiteten Meinung, dass allein Putins Allmachtgelüste das Nachbarland in die Krise gestürzt hätten. Demgegenüber betont Kronauer die verhängnisvolle Rolle des westlichen Expansionsstrebens. Ein gut recherchiertes und wichtiges Buch.

Jörg Kronauer: **Ukraine über alles!** Ein Expansionsprojekt des Westens. Konkret-Verlag, Hamburg 2014, 215 Seiten, CHF 20.–. Zu bestellen auf konkret-magazin.shop

Auschwitz-Befreiung Worte an die Nachwelt

Vor genau 77 Jahren befreite die Rote Armee das Konzentrationslager Auschwitz. Über 1,5 Millionen Frauen, Männer und Kinder haben die Nazis an diesem Ort vergast, hingerichtet oder durch Zwangsarbeit getötet. Damit sich dieses unermessliche Verbrechen nicht wiederholt, braucht es die Erinnerung daran. Das «Zentrum für politische Schönheit», eine deutsche Polit-Gruppe, hat deshalb letzte Nachrichten von Opfern des Nationalsozialismus gesammelt. Briefe und Schriftstücke, die die Menschen in ihrer Verzweiflung aus Zügen geworfen oder unter der Erde verscharrt haben. Es sind die letzten Worte von Ehemännern an ihre Frauen, von Töchtern an ihre Eltern, von Todgeweihten an die Nachwelt. Eine Sammlung, die niemanden kaltlässt und kaltlassen darf.

An die Nachwelt: an-die-nachwelt.de oder als PDF (rebrand.ly/nachwelt)

workxl der wirtschaft

Daniel Lampart



EMISSIONSABGABE: ABSCHAFFUNG BRINGT KEINE NEUEN JOBS

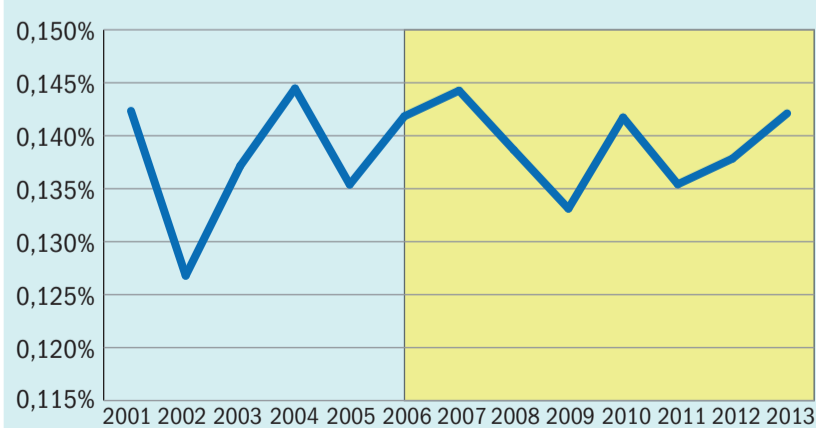
Am 13. Februar stimmen wir über die Abschaffung der Emissionsabgabe ab. Die Gewerkschaften sagen klar Nein dazu. Denn die Abschaffung wird ausser Steuerausfällen nichts bringen. Die von SVP-Bundesrat Ueli Maurer angekündigten vielen neuen Arbeitsplätze und Investitionen werden ausbleiben. Das lässt sich aufgrund der Erfahrungen in der Vergangenheit nachweisen. Denn die Emissionsabgabe wurde bereits früher in mehreren Schritten gesenkt. Wenn es positive Effekte auf die Investitionen und die Beschäftigung geben würde, müsste man diese nach den jeweiligen Senkungen sehen.

UNHALTBARE BEHAUPTUNG. Die Befürworter der Abschaffung der Emissionsabgabe behaupten, dass mit der Abschaffung mehr kleine Unternehmen (Start-ups) gegründet würden. Weil die Unternehmen keine Abgabe mehr zahlen müssten und das Geld in den Betrieb stecken könnten. Doch

gab es in der Vergangenheit nach der Senkung der Emissionsabgabe wirklich mehr Neugründungen? Nein. Statistiken für Neugründungen gibt es leider erst seit dem Jahr 2001. Doch 2006 wurde der Freibetrag bei der Steuer von 250 000 auf 1 Million Franken erhöht. Man muss seither nur noch für Eigenkapitalaufnahmen von über 1 Million Franken die Stempelsteuer zahlen, wovon insbesondere kleinere Firmen profitieren. Würde die Behauptung der Befürworterinnen stimmen, hätte es nach 2006 mehr Neugründungen geben müssen. Die verfügbaren Statistiken zeigen jedoch ein anderes Bild: Nach 2006 (siehe gelbe Fläche in der Grafik) wurden nicht mehr kleine Unternehmen neu gegründet.

Warum spielt die Emissionsabgabe bei den Firmengründungen keine Rolle? Die Eigenkapitalaufnahme ist für die Firmen aufwendig und kostet schnell einmal 5–10 Prozent des aufgenommenen Kapitals. Die Emis-

Neugründungen von Firmen mit weniger als 5 Beschäftigten (in Prozent der ständigen Wohnbevölkerung)



QUELLE: BFS, BERECHNUNGEN SGB

sionsabgabe von 1 Prozent inklusive eines hohen Freibetrags ist dabei vergleichsweise unbedeutend. Bei der Kapitalaufnahme setzen deshalb viele Firmen auf Aktionärsdarlehen und verzichten auf die Ausgabe neuer Aktien.

Dazu kommt, dass Kapital momentan in grossem Masse vorhanden ist. Das zeigen die Nullzinsen und die sehr hohen Aktienkurse.

Daniel Lampart ist Chefökonom des Schweizerischen Gewerkschaftsbunds (SGB).